

---

**Persistenter Identifier:** 024430897\_0020  
**Titel:** Ethische Kultur - 20.1912  
**Ort:** Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen  
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung  
**Signatur:** 02 A 0760 ; RF 620 - 631  
**Strukturtyp:** PeriodicalVolume  
**PURL:** [http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/024430897\\_0020/1/](http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/024430897_0020/1/)

Er scheint  
am 1. u. 15. jeden Monats.  
Preis:  
vierteljährlich 1,60 Mk.  
Man abonniert bei allen  
Buchhandlungen und Post-  
anstalt., sowie direkt beim  
Verlage, Berlin SO. 16,  
Kunzestraße 25—27.

# Ethische Kultur

Inserate  
Die dreigespaltenen  
Nonpareilzeile 40 Pf.  
Beilagen billig nach freier  
Vereinbarung.  
Annahme in allen  
Annoncenbureaus und  
in der Expedition  
Berlin SO. 16,  
Kunzestraße 25—27.

## Halbmonatsschrift für ethisch-soziale Reformen.

Begründet von **Georg von Gizycki.**

Mit der Monatsbeilage „**Kinderland**“, Blätter für ethische Jugenderziehung und der Vierteljahrsbeilage:  
„**Weltliche Schule**“ (Mitteilungen des Deutschen Bundes für weltliche Schule und Moralunterricht).

Herausgegeben von

**Dr. Rudolph Penzig.**

Verlag: Verlag für ethische Kultur Richard Wieber, Berlin SO. 16, Kunzestraße 25—27.  
Die Versendung erfolgt von **Gottessberg.**

XX. Jahrgang.

Berlin, den 15. Januar 1912.

Nr. 2.

Abdruck ist, soweit nicht ausdrücklich untersagt, nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet.

### Inhalt:

Simili-Kultur. Von W. Riedner.  
Hochschulpädagogische Tagung in München. Von Dr. Hans  
Schmidtzung (Berlin-Galensee).  
Die neueste Berliner Wohnungsenquête. Von L. R—r.  
Streiflichter:  
Mode und Künstlerin.  
Deutsch-tschechische Annäherung.  
Aus der ethischen Bewegung:  
Abteilung Berlin.  
Bücherchau.

### Simili-Kultur.

Von W. Riedner.

Die prächtig erleuchteten Verkaufsläden, in denen für ein Spottgeld brillantenähnliches Geschmeide zu haben ist, müssen sich rentieren. Sie halten sich jahrelang und sie mehren sich, an den meistbegangenen Luxusstraßen der Großstadt. Diese Similibrillanten erfreuen sich aber auch der schönsten Phantasienamen, die sämtlich das altmodische Wort Simili vermeiden, und sie funkeln bei geschickter Beleuchtung wirklich brillant, wirklich — täuschend! Ja, sie sind wahre Sinnbilder der weltstädtischen Kultur in dem Stadtungeheuer, das so täuschend fest auf den märkischen Sand gebaut ist und so blendend gleißt und funkelt — bei künstlicher Beleuchtung und wenn man nicht zu nahe hinschaut.

Man braucht kein Eiferer zu sein, um zu solcher Verallgemeinerung zu kommen. Das reichshauptstädtische Leben drängt sie einem immer lebhafter auf. Daß die Similikultur nicht für alles kennzeichnend ist, was da in Großberlin freucht und fleucht, daß vielmehr in diesem Gemeinwesen von mehreren Millionen Menschen auch ungemein viel ehrlich gearbeitet und schlicht gelebt wird, das gehört ja zum Selbstverständlichen. Ungeheuerlich aber kommt einem nachgerade die unverhältnismäßig angewachsene und weiterwachsende Menge der unechten Dinge und Lebensführungen vor. Und unerträglich das Gefühl, daß überall in der vollen und halben Öffentlichkeit das glühend Unehchte mehr und mehr die Herrschaft, mindestens die „Repräsentation“ übernimmt.

Die Betrüger-, Schwindler-, Hochstapler-Prozesse haben sich in den letzten Jahren auf bedenklichste Weise gehäuft. Und öfters offenbarte sich dabei eine Eintracht von Hoch und Niedrig, die eines bedeutend edleren Zweckes wert gewesen wäre. Wenn man bedenkt, wie verhältnismäßig selten die Schwindler es bis zum Gerichts-

verfahren kommen lassen, und wenn man außerdem Augen hat, selber gelegentlich das Großberliner Similiwesen zu beobachten, so erhält man den Eindruck, daß kaum ein Stand mehr ganz frei ist von der „Weltstadt“-fäulnis der Unehchtigkeit.

Da gibt es: unedle Adlige, die ihren alten Namen ausbeuten; charakterischwache junge Offiziere, die eine schöne Zukunft um fragwürdiger Vergnügungen willen verscherzen oder zuletzt mit des Königs buntem Rock ein vernünftiges Weibchen fördern; Geschäftsleute, die vom Geld vertrauensvoller Mitmenschen fürstlich leben, bis die Similiherrlichkeit zusammenbricht und die Gediegenen um die Früchte ihrer Gediegenheit gebracht sind; Beamte, staatliche und andere, Inhaber von Vertrauensposten unterschiedlichen Ranges, die jahrelang oder mit einem fihnen Griff die anvertraute Kasse bestehlen, um ebenfalls Weltstadtfreuden ohne Einschränkung zu genießen; und dann das ganze Heer der mehr oder minder gewerksmäßigen Schwindler, der falschen Grafen und Barone, der Spieler und der Schlepper, der Hochstapler und der Fehler, kurz — auf gut Berlinisch — der „Schieber“; im Anschluß an sie gedeiht ein Teil der derberen Verbrecher, die mit der äußeren Form des Gentlemendaseins noch nicht ganz gebrochen haben; über alle Gruppen aber recht unparteiisch verteilt, zuweilen Opfer, zumeist Helferin, Anstifterin, Ausbeuterin, die würdelose Sorte Frauenzimmer. Alles Förderer der Similikultur — aber nicht etwa die einzigen. Vielleicht nicht einmal die schlimmsten, da ihre Masse und Macht denn doch schließlich nur eine kleine Minderheit innerhalb der bürgerlichen Welt bedeutet, also einen Einfluß auf das Gemeinwesen nur ausüben kann, wenn auch in der bürgerlich ordentlichen Hauptmasse irgendeine Neigung zum Scheinleben im Spiel ist.

Auf zwei Haupteigenschaften beruht ja offenbar die drastischere Erscheinungsform der Similikultur, das großstädtische Schwindlerwesen: auf der Gier, mühelos trotz angeborener oder „erworbener“ Mittellosgigkeit üppig zu leben, und auf dem hieraus gewöhnlich entspringenden Bestreben, ohne Berechtigung den Schein berechtigter Vornehmheit zu erwecken oder festzuhalten. Also auf Genußsucht und Lüge. Der richtige „Schieber“ kleidet und betitelt und benimmt sich so fein er's nur kann. Natürlich wird die Absicht nicht immer restlos verwirklicht, aber das liegt dann halt an unüberwindlichen Hemmungen. Solche Hemmungen und damit auch der Trieb zu